

Baugewerkschaft

Organ des Zentralverbandes christlicher Bauarbeiter Deutschlands

Erscheint jeden Sonntag. Abonnementspreis vierteljährlich 2 Mark (ohne Bestellgeld). Zu beziehen durch jede Postanstalt. + Redaktionschluss: Montag morgens 8 Uhr

Geschäftsstelle und Schriftleitung
Berlin-Lichtenberg, Am Stadtpark 2-3

Anzeigenpreis: Inserate 60 Pf., Reklame 1,80 Mark, für Versammlungsanzeigen 15 Pf. pro Zeile. — Schluß der Anzeigenannahme 8 Tage vor Erscheinen jeder Nummer

Die christlichen Gewerkschaften in 1914

In Nr. 18 des Zentralblattes der christlichen Gewerkschaften vom 30. August 1915 wird der Bericht über die Entwicklung und Tätigkeit des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften veröffentlicht. Er ist diesmal später erschienen wie in normaler Zeit, das ist die Folge der Erschwerung jeder gewerkschaftlichen Arbeit.

Es ist selbstverständlich, daß der Bericht unter dem Eindruck der weltgeschichtlichen Ereignisse des Weltkrieges steht, insofern sich vorwiegend mit der praktischen Beeinflussung der christlichen Gewerkschaftstätigkeit durch den Krieg befaßt. Eingehend wird zunächst dargelegt, wie der Kriegsausbruch auf die Arbeitsmarktverhältnisse einwirkte, wie eine Anzahl Gewerbe zum erheblichen Teil oder fast ganz zum Stillstand kommen, und wie die Gewerkschaften dadurch vor ein ganz neues Aufgabenfeld gestellt wurden. Bekämpfung der Arbeitslosigkeit durch Unterstützung der Arbeitslosen und Beschaffung von Arbeitsgelegenheit, Mitwirkung bei der Arbeitsvermittlung und allgemeinen Kriegsfürsorge, Hochhaltung der tariflichen Arbeitsbedingungen und Abwehr von Verschlechterungen im Arbeitsverhältnis, Wahrung der Arbeiterinteressen durch zahllose Eingaben an Behörden und Arbeitgeber, tätige Mitarbeit bei der industriellen Um- und Neuorganisation, Einwirkung auf die Lohnverwendung, planmäßiges und zielicheres Vorgehen in der Konsumentenbewegung zwecks Abwehr der Preissteigerungen auf dem Warenmarkt, vollständige Aufklärung und Belehrung über den Krieg, seine Zusammenhänge und Wirkungen, dazu die Ausweitung des inneren Organisationslebens — damit ist die Tätigkeit der christlichen Gewerkschaften im Zeichen des Krieges zwar nicht erschöpfend, aber in kurzen Strichen angedeutet.

Daß die Gewerkschaften unter Überwindung großer innerer Schwierigkeiten — man denke nur an die durch die Einberufungen entstehenden Lücken in den Reihen der Funktionäre und Vertrauensleute — eine solche Riesenarbeit leisten konnten, ist ein Beweis dafür, daß sie fest im Vertrauen der Arbeiterbevölkerung verankert, daß sie nicht nur nützliche, sondern unentbehrliche Organisationen des Wirtschaftslebens geworden sind, die durch ihre Erschütterung und Umwälzung aus der festen Bahn ihrer Tätigkeit geworfen werden können. Mit Recht wird daher auch in den Schlussbemerkungen des Jahresberichts gesagt:

Die Vielseitigkeit der Aufgaben, deren sich die Gewerkschaften unter dem Drängen der Arbeiterschaft zu entledigen hatten und haben, ist ein sprechender Beweis für das Vertrauen, das die deutsche Arbeiterschaft in sie setzt. Die Gewerkschaften haben sich als die wirklichen Interessenvertretungen der Arbeiterschaft erwiesen. Daraus sollte nun auch die Gesetzgebung die Schlussfolgerung ziehen und auch offiziell den Gewerkschaften den Charakter verleihen, den ihnen der Wille der Arbeiterschaft längst zuerkennt. Keine Handelskammer, keine Handwerkskammer und keine Landwirtschaftskammer spiegelt auch nur im entferntesten so getreu das in ihren bezüglichen Interessentengruppen herrschende Leben wider, wie das die Gewerkschaften hinsichtlich der Arbeiterschaft tun. Hier wird der Regierung die bis ins Feinste gegliederte Grundlage für die Vertretung der Arbeiterschaft geboten. Die von dem stellvertretenden Reichszentralrat im Berichtsjahre gemachten Zusagen und die Erklärungen, die abgegeben wurden in der Kommission zur Umgestaltung des Reichsvereinsgesetzes, lassen eine vorurteilslosere Behandlung der Gewerkschaften nach dem Kriege erhoffen. Möge man nicht in einigen kühnen Ausführens diesen bleiben! Die ganze Gewerkschaftsarbeit hat in steigendem Maße aus ihrer ganzen Eigenart heraus die früher wohl in der Arbeiterschaft gehegten Illusionen verdrängt und den Blick auf die praktische Arbeit des Tages gelenkt. Die

christliche Arbeiterbewegung darf sich ein gut Teil Verdienst an dieser Entwicklung zuschreiben. Man vergleiche nur einmal die Gewerkschaftsauffassungen, die in der Zeit herrschend waren, bevor die christlichen Gewerkschaften Einfluss auf die Gestaltung der Dinge ausüben konnten, mit den heute üblichen. Heute ist die Gewerkschaftsarbeit vaterländische Arbeit im besten Sinne des Wortes. Mit offenem Blick für die Zusammenhänge zwischen dieser praktischen Betätigung und den Interessen der Nation sind gerade die christlichen Gewerkschaften von vornherein aufgetreten. Die Not des Krieges hat dem Wort „patriotisch“ seinen wahren Inhalt gegeben, indem sie praktische Betätigung im eigenen Kreise, unter Rücksichtnahme auf die Notwendigkeiten der Allgemeinheit, als besten Dienst am Vaterlande erkennen und werten ließ.

Wie aus den Tabellen und Aufrechnungen, die dem Bericht beigegeben sind, zu erfahren ist, hat der Krieg die Mitgliederbewegung fast aller unserer Organisationen sehr stark beeinflusst. Sie verloren im Berichtsjahr, wenn man die Durchschnittszahl von 1911 mit 1913 vergleicht, 60 041 Mitglieder; die Gesamtzahl verringerte sich nämlich von 342 785 auf 282 744 oder um 17,5 Prozent. Wesentlich größer ist der Verlust, der infolge der andauernden Einberufungen in den Ziffern von Jahresende 1913 bis Jahreschluss 1914 zum Ausdruck kommt. Am Jahreschluss 1913 waren 341 735, am Schluss des Jahres 1914 aber nur noch 218 197 Mitglieder vorhanden. Hier betrug der Rückgang 123 538 oder 36 Prozent. An dem Mitgliederabgang sind sämtliche Verbände beteiligt mit Ausnahme des Gewerkschaftsvereins der Feinmechanikerinnen, der seine Mitgliederzahl von 8370 Ende 1913 auf 10 169 Ende 1914 gesteigert hat. Die Gesamtzahl der weiblichen Mitglieder in den christlichen Gewerkschaften betrug (im Jahresdurchschnitt) 25 621 gegen 27 623 in 1913.

Die Kassenverhältnisse wurden naturgemäß durch die gegebenen Verhältnisse ungünstig beeinflusst. Die Gesamt-Einnahmen blieben mit 5 863 674 M um 1 314 090 M hinter denen des Vorjahres (7 177 764 M) zurück. Berücksichtigt man, daß im Berichtsjahr nur fünf Kriegsmomente mitzählen, so ist das ein ganz erheblicher Ausfall. Die Gesamt-Ausgaben beliefen sich im letzten Jahre auf 5 871 801 M, übersteigen also die Einnahmen. Der Kassenbestand betrug am Ende des Berichtsjahres 9 727 358 M; davon 8 922 656 M in den Hauptkassen. Für die einzelnen Verbände werden folgende Mitglieder- und Kassenziffern mitgeteilt:

Organisation	Mitgl. Zahl am 31. 12. 1914	Gesamt-einnahme M.	Gesamt-ausgabe M.	Kassenbestand am 31. 12. 1914 M.
Bergarbeiter	45 008	1 105 831	952 158	3 750 992
Textilarbeiter	26 907	521 262	671 831	551 798
Metallarbeiter	25 222	1 032 557	998 177	1 684 378
Bayerische Eisenbahner	24 605	442 919	211 811	1 418 753
Bauarbeiter	20 110	807 552	810 735	1 508 869
Deutsche Eisenbahner	19 213	130 059	120 036	61 208
Feinmechanikerinnen	10 159	43 881	37 926	58 351
Holzarbeiter	8 772	518 368	666 428	694 539
Tabak-, Verkehrs- u. Hilfsarbeiter	4 917	204 013	220 072	45 630
Tabakarbeiter	3 824	70 084	80 996	15 870
Württemberg. Eisenbahner	3 550	17 608	13 243	14 157
Keram- und Steinarbeiter	3 109	116 832	139 520	74 597
Leberarbeiter	2 956	111 642	126 177	50 056
Gemeindearbeiter und Straßenbahner	2 646	82 056	71 627	44 080
Forst-, Land- und Weinbergarbeiter	2 577	50 889	61 405	8 989
Gutenberg-Bund	2 360	211 303	271 675	572 904
Werkhausangestellte	2 121	65 440	66 807	17 112
Müllershandwerker und -arbeiter	2 114	23 523	21 270	6 131
Schneider	2 053	70 099	78 101	41 670
Graphischer Zentralverband	1 577	54 653	64 602	35 920
Nahrungs- und Genussmittelindustriearbeiter	1 451	50 752	56 236	7 547
Maler	1 120	61 197	71 036	29 257
Kranenpfeiler	891	25 243	19 647	6 082
Telegraphenarbeiter	436	18 690	22 710	8 638
Gärtner	480	17 681	16 908	7 808

Trotz der gewaltigen Anforderungen, die die Kriegsjahre auch an die Kassen der christlichen Gewerkschaftsverbände gestellt haben, läßt sich aus den vorstehenden Ziffern ersehen, daß sich alle Ver-

bände diesen Anforderungen auch gewachsen gezeigt haben, und daß keine christliche Gewerkschaft in ihrem Bestande bedroht war. Diese Tatsache in Verbindung mit dem eingangs über die von den christlichen Gewerkschaften geleistete Kriegsarbeit Gesagten gibt klar und deutlich den Beweis, daß die christlichen Gewerkschaften in jeder Beziehung und in vollem Umfang nicht nur die Interessen ihrer Mitglieder und der Arbeiterschaft überhaupt wahrgenommen haben, sondern daß sie sich auch als ein Faktor im Leben und in der Wirtschaft unseres Volkes erwiesen haben, der nicht mehr ausgeschaltet werden kann, dessen Fehlen eine empfindliche Lücke bedeuten würde.

Der ferne Osten

Während in Europa der gewaltige Weltkampf ausgefochten wird, verfolgt im fernen Osten Japan ungehört seine Ziele. Die Wegnahme unseres Flottenstützpunktes hat die Herrschaft Japans gesteigert. Immer mehr macht es China zu seinem Vasallen und verdrängt den Einfluss der europäischen Staaten. Voll Erfolg sehen die englischen Handelskreise diesem Treiben zu. In letzter Zeit mehren sich die Pressestimmen in England, welche auf die Gefahr hinweisen, die dem englischen Handel durch das Verhalten des japanischen Bundesgenossen drohen. Und diese Gefahr ist tatsächlich nicht gering. Denn, wenn es Japan wirklich gelingt, den europäischen Einfluss in China zu vernichten, so wird es die Führertrolche über die ganze gelbe Kasse erhalten. Was das aber heißen will, sieht man sofort ein, sobald man sich vergegenwärtigt, daß China allein den vierten Teil der Erdbewohner stellt. Am stärksten würde der englische Handel das Vorgehen Japans zu fühlen bekommen. China ist erst im Erwachen. Allgemein hat man in den Handelskreisen große Hoffnungen auf dieses Erwachen Chinas gesetzt. Freilich kam der Exportauffschwung nicht in der raschen Weise, wie man erwartete. Das hängt eben mit dem starren Konservatismus Chinas zusammen. In dem Maße, in welchem derselbe überwunden wird, tritt China in wachsendem Umfang in die Weltwirtschaft ein. Für die westeuropäischen Länder, besonders für den Handelsstaat England, sind diese Zukunftsmöglichkeiten um so wichtiger, als der Konkurrenzkampf der Industrienationen auf dem Weltmarkt immer schwieriger sich gestaltet, die Absatzmöglichkeiten nach Westen hin, nach Amerika, infolge des Aufschwungs der dortigen Industrie sich immer mehr verengen. Das alte Europa wird deshalb wieder mehr nach dem Osten hingelenkt in seiner weltwirtschaftlichen Betätigung. England dachte sich wohl, daß es nach rascher Niederwerfung Deutschlands, das auch in China als tüchtiger Konkurrent austrat, von der deutschen Konkurrenz befreit, im China-Reiche die absolute Handelsvorherrschaft haben würde. Nun kommt Japan und macht einen großen Strich durch die Rechnung Englands. Und das stolze Albion kann nichts dagegen machen. Das ist bitter.

Noch bedenklicher aber sind die weiteren Folgen, die Japans Vorgehen in nicht ferner Zukunft zeitigen muß. Japan ist durch seinen Sieg über Rußland stolz geworden. Es ist weit aus die stärkste Macht in jenen Breiten der Welt. Auch die Vereinigten Staaten sind den Japanern zweifellos nicht gewachsen. Japans Ehrgeiz geht nun dahin, Herr des Großen Ozeans, des Stillen Weltmeeres zu werden. Vor einem Jahrzehnt glaubte man, daß es aus diesem Grunde zwischen Japan und den Vereinigten Staaten zum Kampfe kommen werde. So jagte der Präsident der Universität Kalifornien schon 1904, der Schauplatz des nächsten großen Weltkrieges sei in Kalifornien zu suchen. Im folgenden Jahre wurde die Lage drohend und spitzte sich bei der Einwanderungsfrage 1906 vollends zu. Doch wagte Japan damals noch nicht, mit der Union anzubinden. Es wollte offenbar erst seine Flotte so vermehren, daß es mit Sicherheit den Weggang machen konnte. Die von Japan gegenwärtig ver-

Kollegen, vergeßt nicht die Werbearbeit für den Verband!

Erzeugungswert stellt sich auf den Berliner städtischen Meißelgütern auf etwa 1,25 M für den Zentner. Wenn auch bei diesen Gütern infolge der höheren Löhne und der erheblichen Verzinsung und Amortisierung des teuren Bodens in der Nähe der Großstadt (trotz der billigen Düngung) höhere Preise als bei den eigentlichen landwirtschaftlichen Großgütern am Platze sind, so will der Kriegsausbruch doch allen Erzeugern in Anbetracht der durch den Krieg veränderten Herstellungsbedingungen einen Aufschlag von 100 Proz., also einen Verkaufshöchstpreis von 2,50 M zugestehen. Dem Großhandel sollen hierzu 70 Pf. Aufschlag und dem Einzelhandel 60 Pf. Aufschlag gewährt werden, so daß sich der Zentner Kartoffeln beim Verkauf an die Verbraucher auf höchstens 3,80 M stellen würde. Bei dem 10-Pfund-Verkauf soll der Kleinhandel statt des genannten Aufschlages von 6 Pf. einen solchen von 8 Pf. nehmen dürfen. Der Preis für 10 Pfund Kartoffeln würde sich also auf höchstens 40 Pf. stellen dürfen. Dies ist nach der Meinung des Kriegsausbruches das Äußerste, was bei der Verteuerung aller notwendigen Nahrungsmittel den Verbrauchern zugemutet werden kann. Die vom Staatssekretär Dr. Delbrück im Reichstag angebotenen Höchstpreise nebst einer begrenzten Spannung nach oben und unten für bestimmte Erzeugungsgebiete sollen sich unter den genannten Preisen bewegen. Die Preisunterschiede für die verschiedenen Sorten müßte der Bundesrat bestimmen. Auf alle Fälle sollen auch zum Schutze des Handels gegen Ueberraschungen die Höchstpreise für Groß- und Kleinhandel gleichzeitig festgesetzt werden. Die Reichsteile für Kartoffelverförmung soll nach Auffassung des Konsumtenuauschusses zum Ausgleich zwischen Ueberfluß- und Bedarfsbezirken beibehalten werden. Ferner legt er Wert auf eine einwandfreie Feststellung der Kartoffelbestände und auf die Verhinderung der Enteignungsbeschlüsse an die Gemeinden.

Zuckererträge. Der Zucker ist das einzige Produkt, in dem wir Ueberfluß in Deutschland haben. Trotzdem haben wir in diesen Kriegsjahren nicht nur hohe Zuckerpreise, sondern auch Zuckermangel überhaupt. Um die Zuckerproduzenten zu schützen, hat die Regierung nach Kriegsausbruch die Zuckerpreise festgesetzt. Alsdann hat eine geradezu unerhörte Spekulation in Zucker eingesetzt, der es auch gelang, eine Erhöhung der festgesetzten Preise zu erreichen. Zuckernot und hohe Preise waren die Folge der Spekulation, die jetzt in den Geschäftsabschlüssen der Zuckerfabriken sich zeigen. Die Zuckerfabrik Brühl & Co. hat ihren Gewinn im Geschäftsjahr 1914/15 (das Geschäftsjahr geht von Juni zu Juni) von 85 000 M auf 351 000 M erhöht, ihre Dividende von 4 auf 14 Prozent. Die Zuckerfabrik Tucano erhöhte ihre Dividende von 15 auf 30 Prozent gegenüber dem Vorjahr, die Zuckerfabrik Schroda von 21 auf 45 Prozent. Also dürfte haben wir die hohen Zuckerpreise zahlen müssen. Wäre hier nicht die Verteilung gegeben, wegen Zucker einzuschreiten?

Die Kriegunterstützungen der Stadt Berlin. Die Stadt Berlin hat an die Familien der Kriegsteilnehmer allein bisher über 54 Millionen Mark aufgewandt. Davon entfallen auf das erste Kriegsjahr 46 5 Millionen Mark. In dieser Summe sind nicht berücksichtigt die Aufwendungen, die den Angehörigen der unter den Fahnen stehenden Beamten gewährt worden sind. Die Zahl der unterstützten Kriegsfamilien stieg von 62 980 im August vorigen Jahres auf 164 940 im August dieses Jahres. Die Summe der an die Familien gewährten Unterstützung stieg in noch weit größerem Umfange, von 1,28 Millionen Mark im August 1914 auf 7,58 Millionen

Mark im gleichen Monat 1915. Aus diesen Summen werden die Ansprüche des Krieges deutlich sichtbar.

Wem nützen unsere teuren Schuhsohlen? Das fette Jahr der Gerbereien und Lederfabriken äußert sich fortgesetzt in der z. T. mehr als guten Geschäftsabläufen bzw. Dividendenausschüttungen, die die einzelnen Unternehmungen bekanntgeben. So erzielten die Rheinischen Lederwerke A.-G. in Saarbrücken bei einem Aktienkapital von 350 000 M einen Reingewinn von 351 635 M, haben also einen um über 1000 M größeren Reingewinn als das eigentliche Aktienkapital beträgt. 25 000 M werden an Lantienmen ausgegeben. 35 000 M macht die zehnpromtente Dividende aus, für außerordentliche Abschreibungen werden hieße als 112 000 Mark bestimmt, 10 000 M erhält der Arbeiterunterstützungsfonds, 5000 M das Rote Kreuz, nicht weniger als 149 509 M werden zur Reserve und dem Aufsichtsrat zur Verfügung gestellt, mit andern Worten eine Dividende, die, auf vier Jahre verteilt, je zehn Prozent ausmachen würde, auf Vorrat bewilligt. Eine solche Ueberschussverteilung kennzeichnet die Lage in der Lederindustrie zur Genüge. — Der Geschäftsbericht der Süddeutschen Lederwerke in St. Ingbert ergibt ein ähnlich günstiges Resultat als obiges: der erzielte Reingewinn beträgt 130 111 M gegen 51 944 M im Vorjahre, hat sich also mehr als verdoppelt. Es werden zehn Prozent Dividende verteilt gegen null Prozent in den letzten Jahren. Auch hier sind die Abschreibungen und Reserven außerordentlich hoch. Man sieht: Was dem einen sein Miß ist, ist dem andern seine Mächtigkeit. Leider haben die Armen am meisten darunter zu leiden.

Die englischen Gewerkschaften und der Krieg. Auf dem Kongreß der englischen Gewerkschaften in Bristol wurde mit 600 gegen 7 Stimmen eine Resolution angenommen, in der er sich verpflichtet, die Regierung soviel wie möglich zu unterstützen, um den Krieg mit Erfolg fortsetzen zu können. Das Mitglied des Unterhauses, Seddon, erklärte, der Krieg sei gerechtfertigt, wenn auch nur 10 Prozent der Berichte über die Unmenschlichkeit, Raubsucht und die Zerstörungswut der Deutschen wahr seien. Kapitalistisch sei der Krieg nicht. — (Seht englisch!)

Scharfe Worte. In seiner Rede gelegentlich der letzten Debatten im Reichstage über die Ernährungsfrage hat der Stellvertreter des Reichskanzlers, Staatssekretär Dr. Delbrück, scharfe Worte gegen den Lebensmittelmangel gebraucht. Er jagte u. a.: „Es ist vielfach gefragt worden, warum die Reichsleitung sich lange Zeit dem Verlangen widersetzt hat, dem Wucher mit kriminalpolitischen Mitteln entgegenzutreten. Es ist sehr schwierig, den Tatbestand für strafrechtliche Verfolgungen zu schaffen, wenn er so schwer zu fassen ist. Aber die Bekämpfung solcher Vorgehen gegen die Allgemeinheit ist im Kriege notwendig, um dem Rechtsgefühl des Volkes Genüge zu tun. Man muß die Grundlagen schaffen, um vor aller Welt darzulegen, wie niederrichtig und verächtlich alle jene Fälle sind, in denen einzelne versuchen, während einer schweren Heiminsicherung des Vaterlandes die Ernährung des eigenen Volkes aus eigennütigen Gründen zu erschweren. Es wird erzwungen, ob nicht unter bestimmten Voraussetzungen neben den jetzt schon bestehenden Strafen bei wucherischer Ueberschreitung der Höchstpreise auch auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden könnte. Solche Leute, die in schwerer Zeit Lebensmittelmangel getrieben haben, müssen gebrandmarkt sein für den Rest ihres Lebens, ihre Mitbürger dürfen ihnen nie wieder ein öffentliches

Amt anvertrauen. Es wird weiter auch gefordert werden zu prüfen, ob nicht der Richter ermächtigt werden soll, unter gewissen Voraussetzungen die Fortführung des Gewerbebetriebs für gewisse Zeit oder für die ganze Kriegsdauer zu unterlagen. Die jetzigen Strafen stehen nicht ganz im Verhältnis zu der Schwere der Straftaten.“ Wie im Reichstage, so werden auch draußen im Lande diese trefflichen Worte allenthalben lebhaften Beifall finden. Hoffentlich tragen sie dazu bei, den Kampf gegen wucherische Preistreiberer erfolgreicher zu gestalten.

Die Bevölkerung Polens

Russisch-Polen (Kongresspolen) umfaßt ein Gebiet von 127 000 qkm, d. h. es ist so groß wie Bayern, Württemberg, Baden und das Königreich Sachsen zusammen, und bleibt nicht viel hinter einem Viertel der Ausdehnung des Deutschen Reiches zurück. Auf diesem Gebiete wohnen nach neuesten Angaben 12 1/2 Millionen Menschen. Die Bevölkerung ist nicht rein polnisch. Neben 9 Millionen Polen befinden sich 1,7 Millionen Juden, 900 000 Russen, 1/2 Million Deutsche und 300 000 Litauer. Andere Nationalitäten sind nur in geringem Umfang vertreten. Polen ist die am dichtesten bevölkerte Provinz Russlands. Es zählt fast 100 Einwohner auf einen Quadratkilometer, während die Bevölkerungsdichtigkeit des europäischen Rußland kaum 20 beträgt. Polen ist weit dichter besiedelt als Frankreich. Links der Weichsel ist die Bevölkerungsdichtigkeit sogar so groß wie im Durchschnitt im Deutschen Reich. Der Religion nach gehören die Polen bekanntlich zur römisch-katholischen Kirche. Durch ihre Religion, durch den Volkscharakter und die ganze geschichtliche Vergangenheit stehen die Polen in direktem Gegensatz zu den eigentlichen Russen. Ihre kulturelle Entwicklung ist weit höher als wie die des europäischen Rußlands. Von Westen her ist Polen im Laufe der Jahrhunderte stark von europäischer Kultur durchdrungen worden, während die Russen sich für diese Kulturentwickelung weit weniger zugänglich gezeigt haben. Besonders diese Kulturentwickelung haben denn auch die Polen dem eigentlichen Europa nahe gebracht, während ihre bisherigen Vorkämpfer immer noch weit mehr unter der Einwirkung des Materialismus stehen. Die große Anzahl der Juden in Polen geht zurück auf die Zuwanderung aus Westeuropa im 14. und 15. Jahrhundert. Es ist interessant, daß unsere Soldaten, besonders die Süddeutschen, die in Polen stehen, sich mit der dortigen jüdischen Bevölkerung einigermaßen verständigen können. Nicht lange wird es dauern, bis sie die Sprache der polnischen Juden verstehen, denn dieselbe ist ein Gemisch aus Mittelhochdeutsch mit einigen slavischen und hebräischen Beimischungen, das sogenannte Jiddisch.

Die Juden wohnen zum weitaus überwiegenden Teil in den Städten. In den Bezirken Suwalki, Lomża, Siedlec und Radom machen sie über 50 Prozent der Stadtbevölkerung aus; in den andern Gouvernements beträgt ihr Anteil an der Stadtbevölkerung zwischen 10 und 50 Prozent. Auf dem Lande schwant der Anteil der Juden an der Gesamtbevölkerung in den einzelnen Bezirken zwischen 8 und 18 Prozent. Die Juden sind, mit wenigen Ausnahmen, sehr arm. Ein großer Teil gehört dem traurigsten Proletariat an und lebt zusammengesprengt in den Städten und Dörfern ein äußerst kümmerliches Dasein, was schon aus der Tatsache hervor geht, daß in verschiedenen Gouvernements rund 1/3 aller jüdischen Familien zum Passivsteueralmosen erhalten. Eine kleine Gruppe der Juden ist dagegen reich und bildet eine abgeschlossene Geldaristokratie. Gleitow sagt in seinem Werke: „Die Zukunft Polens“ über sie: „Ueber der Masse des jüdischen Proletariats steht eine kleine aber strenge

Freiheitshof oder wie eine Straße mit Denkmälern an. Ueber die Bauart der Blockhäuser habe ich früher berichtet und will es nicht wiederholen.

Wegen des Wassermangels müssen die Dorfbewohner sich Brunnen graben. Diese haben nun verschiedene Tiefen. Der größte Brunnen, den ich gesehen, hatte eine Tiefe von 45 Metern und wurde durch eine Seilwinde gehandhabt. Die meisten Brunnen sind aber mit einem beschworenen Querkbaum versehen, der den gefüllten Eimer von selbst hochzieht. Ich hatte einmal das Pech, daß mit beim Kaffeekochen mein Kochgeschir in einem solchen Brunnen hängen geblieben war. Ich habe alle Kunstgriffe anwenden müssen, um wieder in den Besitz desselben zu gelangen. Gut und rein ist das Wasser aus den Brunnen meistens nicht, jedoch hier heißt's auch: Not fahrt beten. Nebenbei möchte ich noch bemerken, daß viele der Brunnen bei unserm Durchmarsch bereits leer waren. Die vorausmarschierenden Truppen hatten sich schon ihres Inhaltes beraubt.

Bei den meisten Familien habe ich Rabe und Hund als die ständigen Haustiere angetroffen. Ja, selbst in den verlassensten und abgebrannten Häusern, deren Bewohner geflüchtet waren, sah die Rabe noch allein als lebendes Wesen im Hofraum oder in der Haustür. Ja, oft kam es vor, daß besonders Raben die marschierenden Truppen eine Wegestrecke begleiteten. Hier mag der Hunger oder die Sehnsucht nach Menschen die Ursache gewesen sein.

In dieser Stelle sei auch noch einiges über die Gewohnheiten und Gebräuche der Bevölkerung gesagt. Die meisten Arbeiten überlassen die Frauen (heißt Herr) den Frauen. Als wir im vorigen Winter Begegnungen vornehmen mußten, wurden die Polen mit herangezogen. Tropdem sie für diese Tätigkeit entlohnt wurden, war es sehr schwer, solche an der Arbeit zu halten. Ja, oft haben wir sie mit Gewalt vom Fleck wegzerren müssen. Alles wird recht schwerfällig ausgeführt. Man kann es aber auch begreifen finden, daß im Hause und beim

Pause mit wenigen Ausnahmen alles in Unordnung durcheinanderliegt. Auf Körperpflege und Kleidung wird wenig Gewicht gelegt. Dagegen trifft man wieder in den Städten, besonders bei den besseren Ständen, den größten Luxus im Kleiderputz an.

Ich habe mit Vergnügen in Czestochau vom Lazarett aus diesen Kontrast beobachten können. Da gingen oft auf der Promenade die Damen in weißen Schuhen und seidenen Gewändern, während die übrigen Passanten, meist Frauen, in zerlumpten Zustand und mit total schwarzen und mit Weilen bedeckten Füßen barfuß dahinschlitterten. Das Barfußlaufen im Sommer ist überhaupt allgemeine Sitte. Ist es aber Sonntag, so tritt bei der weiblichen Jugend eine Veränderung ein. Das Sonntagskleid zur Kirche muß möglichst farbig und bunt sein. Es ist ein Vergnügen, dieses farbenprächtigere Bild in seiner Mannigfaltigkeit zu studieren.

Ueber eins habe ich mich besonders gewundert. Die Bevölkerung trägt das Schicksal und Unglück, das über sie hereingebrochen ist, still und ergehen vor sich hin. Wenn man die langen Jüge der Flüchtlinge mit all ihren Habseligkeiten auf der Straße dahinwandern sah, da wurde es einem selbst schwer ums Herz. Manchmal kam es vor, daß ihnen bei dieser Gelegenheit noch ein Pferd aus Gründen der Notwendigkeit requiriert wurde. Da sah man höchstens ein kurzes Aufjahren in der Gemütsstimmung, dann trat wieder die schmerzverzehrende Ruhe ein.

Auch solche, die zur verbrannten Heimatstätte zurückkehrten, ließen zwar den Schmerz in ihren Zügen erkennen, jedoch Bornesauswallungen und Wutausbrüche habe ich höchst selten erlebt. An diesen bedauerndsten Familien konnte ich manche immerfort jammernde deutsche Hausfrau ein Beispiel nehmen.

Nun noch einiges über jenen Volksstamm, der einen großen Teil der Bevölkerung in Russisch-Polen ausmacht: die Juden. Es gibt Ortsgemeinden, die zu zwei Dritteln

von Juden bewohnt sind. Alle Krämerläden und der Handel liegen in ihren Händen. Für uns war dies ein Vorteil, denn hätten sich die Juden nicht um die Verschönerung von Waren bemüht, so hätte man in diesem öden Lande gar nichts kaufen können. Das Geschäftliche ließ die Juden sogar im Grauthagel manchmal ausfallen. In Jarli, welches bewohnt und auch von unsen Truppen besetzt war, hatten die Juden ihre Lechuden aufgestellt. Eines Tages beschloß die russische Artillerie den Ort stark. Bei jedem Einschlag eines Geschosses in den Straßen sprangen die Juden ins Haus, aber im nächsten Augenblick erschienen sie wieder um die Ecke, um ihren „Tei“ weiter anzupreisen. Wir haben trotz der kritischen Situation unsere Biße darüber gemacht. Zwischen Juden und Polen besteht oft eine große Fehde. Die Ursache ist immer der große Einfluß, den die Juden sich überall zu verschaffen wissen, während die Polen stets im Hintertreffen stehen. Die größte Schuld ist meines Erachtens den Polen selbst zuzuschreiben, weil sie sich nur schwerfällig zur Selbständigkeit emporraffen können.

Dabei darf allerdings nicht vergessen werden, daß die Juden schon deshalb im Vorteil sind, weil sie ihre Kinder in Privatschulen Unterricht genießen lassen, während die Polen meistens gar keine Schule besuchen.

Zum Schluß sei gesagt, daß der Krieger, je länger er im Felde steht, immer mehr abgestumpft wird. Die Natur- und die Kulturschönheiten eines Landes sowohl, als auch das Elend und die Not, welche durch den Krieg herbeigeführt werden, üben auf den Krieger mit der Zeit keinen mehr aus. Die Seelenstimmung wird durch die Strapazen, Entbehrungen und das Elend, das er täglich schauen muß, stets eine gedrückte sein. Wir wollen daher nur wünschen, daß es unserer Kinder und Kindeskindern vermag sein möchte, jemals solch ein blutiges Schauspiel wieder erleben und sehen zu müssen.

Leo Reiter.

abgesonderte Aristokratie, die mit der Frankfurter an Bildung, geistigen und materiellen Bedürfnissen auf eine Stufe zu stellen ist und sowohl mit dem Westen wie mit dem Osten durch vielfache Bande verknüpft ist. Die Lebensweise dieser Kreise ist vielfach die der polnischen Grundbesitzer, zu der sie der Besitz großer und schöner Güter befähigt. Diese Güter sind vielfach Tausende von Hektar groß.

Die Deutschen, die auf über eine halbe Million anzusehen sind, haben ihre Wohnsitze zum größten Teil in den Städten. Am stärksten ist das deutsche Element in Lodz, wo sich unter einer halben Million Einwohnern allein 120 000 Deutsche befinden. In einzelnen Städten, wie in Warschau, ist der größere Teil dieser Leute deutscher Abstammung polnisch gesinnt. Besser ist es dagegen mit dem Deutschthum der Kolonisten bestellt, welche die deutsche Sprache sich erhalten haben. Diese deutschen Kolonistenbürger heben sich durch die wirtschaftliche Tätigkeit ihrer Bewohner von dem allgemeinen Stand der bäuerlichen Betriebstechnik in sehr vorteilhafter Weise ab. Teilweise stehen die deutschen Bauernwirtschaften betriebstechnisch sogar höher als die Wirtschaft auf den großen Gütern. In der Industrie spielt das deutsche Element in den Bezirken von Lodz und Dombrowa eine hervorragende Rolle. Die Bevölkerungsvermehrung in Polen ist bedeutend. Von 1862 bis 1897 hat sich die Bevölkerung dort verdoppelt. In jüngster Zeit geht aber die Geburtenziffer auch in Polen etwas zurück; sie ist etwa so hoch wie in Deutschland in den siebziger Jahren.

Wirtschaftliche Bewegung

Posen. Um auch hier zur Binderung der herrschenden Teuerung etwas zu unternehmen, beschloffen die Vorstände der Organisationen, an den Arbeitgeberbund eine Eingabe um Gewährung einer Teuerungszulage zu richten. Denn auch den Arbeitgebern muß es bekannt sein, daß unsere Mitglieder durch die herrschende Teuerung mit ihren Familien bittere Not leiden. Denn was sie im vorigen Jahre für eine Mark zu kaufen bekamen, das kostet in diesem Jahre zwei Mark. Aber unser Arbeitgeberbund macht sich die Sache recht leicht. Am 3. September erhielten wir folgendes Schreiben:

Posen, den 2. September 1915.

An den Zentralverband Christlicher Bauarbeiter, Posen.

Auf Ihr Schreiben vom 26. v. M. teilen wir Ihnen unter Berufung auf den Schriftwechsel zwischen dem Deutschen Arbeitgeberbund und den Gewerkschaftsvorständen mit, daß wir eine Teuerungszulage zu den bestehenden Tariflöhnen ablehnen müssen.

Hochachtungsvoll
Arbeitgeberbund für das Baugewerbe der Provinz Posen.
Dr. Adler, Syndikus.

Wir hätten nicht geglaubt, daß wir mit so kurzen Worten abgewiesen wurden. In einer Sitzung hätten sich doch vielleicht Mittel und Wege finden lassen, um der bestehenden Not entgegenzuwirken. Die Arbeitgeber haben sich damit aber selbst auch keinen guten Dienst erwiesen. Die Nachfrage nach Maurern und Zimmerleuten ist nach außerhalb groß. Wer kann es den Leuten übernehmen, wenn sie nach außerhalb in besser bezahlte Arbeit treten, als daß sie hier bleiben und Not leiden.

Verbandsnachrichten

Hannu (Westf.), 5. September. Heute fand eine Sitzung sämtlicher Vertrauensleute aller Zahlstellen unserer Verwaltungsstelle statt, welche bis auf eine Zahlstelle vollständig erschienen waren. Der Kassierer, Kollege Bücher, gab den Rechenbericht der Verwaltungsstelle vom zweiten Quartal und bemerkte, daß die Beitragsleistung angesichts der Zeit eine zufriedenstellende sei. Bedacht müsse darauf genommen werden, daß die Mitglieder bei Quartalsabschluss ermahnt würden, mit ihren Beiträgen pünktlich zu sein. Namens der Redirektoren erklärte der Kollege Fink, daß die Kasse und Abrechnung in bester Ordnung befanden worden sei, und beantragte die Entlassung des Kassierers, welche einstimmig erteilt wurde. Darauf hielt der Bezirksleiter, Kollege Koch, einen Vortrag über die Lage des Baugewerbes, über den Stand und die Tätigkeit des Verbandes und seine Bedeutung während des Krieges und nach demselben. Er besprach auch das Verhalten des Arbeitgeberbundes zu dem Antrage der Verbände auf Gewährung einer Teuerungszulage, wie auch die Antwort deselben. An verschiedenen Beispielen und Sachverhältnissen zeigte er die Bedeutung und Notwendigkeit des Verbandes und ermahnte die Kollegen, ihre Vertrauensposten gut auszuführen und durchzuhalten, denn sie sind heute die Stützpfeiler der Organisation. Die vielen laufenden Briefe und Selbstpostkarten unserer im Felde stehenden Kollegen, die für uns kämpfen, beweisen, wie sehr diese wünschen, daß die Dahingeblichenen die Organisation hochhalten, damit diese kräftig bleibt und auf all den Gebieten, welche die Lage der Arbeiterfamilien betreffen, wirksam einwirken kann. Kollege Bücher ergötzte die interessanten Ausführungen des Kollegen Koch und zeigte, daß unser Verband im Bereiche der Verwaltungsstelle überall, besonders auch in der Abwehr der Lebensmittelpreiserhöhung im Kriegsausbruch für Konsumverweigerungsinteressen, eifrig und mit Erfolg tätig gewesen sei. Er betonte sehr das traurige Verhalten der unzufriedenen Gewerkschaft der Unorganisierten, die jetzt den Interessen und Bedürfnisse der Arbeiter, und zwar diese nicht erst in der Pflicht erkannt und in die Organisation gebracht, sondern später eine Gefahr für die Gesundheit der Kollegen bilden werden. Gerade die Tätigkeit des Verbandes und seine Beziehungen während dieses Krieges beweisen die unerschütterliche Agitationskraft, um die

Unorganisierten an ihre Pflicht zu erinnern. Ebenso falsch sei es jetzt, eine allzugroße Knechtschaft an den Tag zu legen wegen der Agitation für den Verband. Dann sei es aber auch notwendig, daß auf den Arbeitstellern die organisierten Kollegen in der Agitation sich mehr als bisher gegenseitig unterstützen und die nicht-sagenden und selbstsüchtigen Einwände der Unorganisierten gemeinsam zu widerlegen. Dann würde die Frage des Arbeitsnachweises, die in Zukunft eine erhöhte Bedeutung bekäme, besprochen. Kollege Bücher ersuchte die sämtlichen Vertrauensmänner, mitzuarbeiten und die ihnen bekannt gewordenen offenen Stellen der Geschäftsstelle auf dem schnellsten Wege mitzutellen, und in Zu-

führung wurde Kollege Freyer gewählt, welcher auch Wahl annahm. Kollege Müller aus Posen hielt dann einen längeren Vortrag über die gegenwärtige Teuerung. Zunächst wies derselbe auf die Ursachen hin, durch welche alle Nahrungsmittel so gewaltig gestiegen sind. Kriegsbeginn beliefen sich die Kosten, welche für Ernährung einer vierköpfigen Familie verausgabt wurden auf 25,12 M. Im Juli dieses Jahres ist der Betrag auf 37,36 M. gestiegen, so daß wöchentlich schon 12,24 für Nahrungsmittel mehr verausgabt werden müssen als im Juli vorigen Jahres. Im Gegensatz dazu ist die Einnahme nicht gestiegen. Neben Silber, wie auch hier die Organisationen alles aufboten haben, Teuerung zu mildern. Die vielseitigen Maßnahmen werden beleuchtet, welche der Kriegsausbruch für Konsumverweigerungsinteressen getan hat. Es müßte aber, wenn in Zukunft erfolgreich auf diesem Gebiete gearbeitet werden soll, rege mitgearbeitet werden. Auch müßten die Kollegen scharfe Kontrolle üben, ob auch die lassenen Vorschriften genau innegehalten würden. Die Milderung der Teuerung hätten die Bauarbeiterverbände an den Arbeitgeberbund eine Eingabe gerichtet, die wäre aber abgelehnt worden. Darr Arbeitersekretär Knollmann schilderte die Verhältnisse von Schneidemühl selbst und gab den Anwesenden einige Beispiele, mit deren Anwendung jeder mitwirken kann, die Not lindern helfen. Der Kartellvorsitzende aus Stettin, welcher eingezogen ist, war als Gast anwesend und betonte uns über den Stand der christlichen Organisationen Stettin. Er gab seiner Freude Ausdruck, daß fast nur alte Kollegen vor sich habe. Die Älteren Mitglieder müßten überall, wo die jüngeren Kollegen das Vaterland kämpfen, bestrebt sein, die Organisation hochzuhalten. Beschlossen wurde noch, daß in nächster Zeit eine Versammlung stattfinden soll, zu welcher auch die Frauen eingeladen werden sollen. Nach dem geschäftlichen Teile konnte die gut verlaufene Versammlung geschlossen werden.

Bücherschau


Kriegspostkarten. Eine gebiegene, dem Ernst der Zeit Rechnung tragende Postkarten-Serie ist im Verlage von Albert Kupperer in Offenburg erschienen. Derselbe ist von Kunstmalern A. Kolb in Offenburg entworfen und vertritt die hervorragendsten Tugenden des deutschen Volkes. Die Serie besteht aus fünf Karten und kostet 50 Pf.

Bekanntmachungen

Wir machen die Mitglieder in ihrem eigenen Interesse darauf aufmerksam, daß am Sonntag, den 19. September, der 29. Wochenbeitrag für das Jahr 1915 fällig ist.

Zur Beachtung für nach Ostpreußen reisende Kollegen!

Es ist vielfach vorgekommen, daß Kollegen, besonders solche aus den Provinzen Posen und Schlesien, in Ostpreußen durch unseren Zentralarbeitsnachweis Arbeit annehmen und sich dann erst nach Wochen und Monaten, oftmals überhaupt nicht, auf unserem Sekretariat in Königsberg anmelden. Dadurch wird nicht nur die persönliche Verbindung, die aus verbandsgeschäftlichen Gründen unbedingt erforderlich ist, gänzlich verhindert oder ungebührlich erschwert, sondern es geht uns überhaupt sehr unangenehm über den Kopf, wenn unsere Arbeitsvermittlung nach dem Aufbaugebieten verloren. Wir benötigen die Übersichts aber dringend. Alle zureisenden Mitglieder haben sich daher auf unten bezeichnetem Bureau zu melden. Das gilt jedoch nicht nur für ihre eigenen Verordnungen, sondern auch für die von ihnen mitgenommenen unorganisierten Kollegen, und zwar mit genauer Angabe der Adressen. Uebrigens sollen die Vorstände der unorganisierten Kollegen vor ihrer Abreise dem Verband mitzuführen. Dieser Pflicht soll sich jeder der Vorstand einer Zahlstelle, noch das einzelne Mitglied entziehen. Also nochmals: Jedes nach Ostpreußen zureisende Mitglied hat sich selbst und die mit ihm reisenden unorganisierten Kollegen am Bureau der Bezirksleitung in Königsberg i. Pr., Marktstraße Bergstraße 50, zu melden. August Schönkäs, Bezirksleiter.



Es starben den Helmentob fürs Vaterland die Kollegen:

Hugo Schwingel.	Zahlstelle Dt.-Rasselwitz.
Heinrich Salmonn.	Zahlstelle Herford.
Jos. Meier aus Worbis.	Zahlstelle Bochum.
Hubert Trutwig aus Gerblingerode.	Zahlstelle Blittgen.
Joh. Hütten.	Zahlstelle Düsseldorf, Stultateure.
Fritz Sauer.	Zahlstelle Fährbach.
Franz Läder.	Zahlstelle Sülkerode.
Andreas Sommer aus Sülkerode.	Zahlstelle Essen, Maurer.
Ronr. Aug. Nau aus Schröd.	Zahlstelle Essen, Fliesenleger.
Hermann Hüft.	Zahlstelle Duisburg, Verwaltungsstelle.
Franz Wittkowski aus Hochemmerich.	Zahlstelle Raghdorf.
Kaspar Kraus aus Raghdorf.	Zahlstelle Walbernbad.
Anton Gotthardt aus Walbernbad.	Zahlstelle Wargloh.
Johann Thoracl.	Verwaltungsstelle Berlin.
Joh. Moser.	Zahlstelle Göppingen.
Norbert Meyer.	Zahlstelle Westhausen.
Jos. Fuchsberger von Hochgoll.	Zahlstelle Freiberg (Augsburg).
Jos. Hasenauer.	Zahlstelle Dortmund, Maurer.
Jos. Groppe.	Zahlstelle Drexlau, Westpr.
Joh. Hülcher.	Zahlstelle Remscheid.
Gottlieb Priewe.	Zahlstelle Herne.
Jos. Orth aus Elsoff.	Zahlstelle Krefeld.
Hermann Plechte.	Zahlstelle Gbells.
Andreas Plehmann.	Zahlstelle Herbern.
Adam Gattinger aus Eisenbach.	Zahlstelle Samter.
Bruno Teschner.	
Bernhard Walter.	
Otto Sauer.	

Wir werden das Andenken dieser Tapferen stets in Ehren halten.

Durch den Krieg wurden uns bisher 1227 brave Kollegen entzissen.
Am 3. September starb unser Kollege Jos. Keller an Lungentuberkulose im Alter von 40 Jahren.
Zahlstelle Augsburg.

Es starb unser treuer Kollege Adam Schwarz an Leberleiden.
Zahlstelle Köln-Gürth.
Ehre ihrem Andenken!

kauf der gegenseitigen Arbeitsvermittlung durch das Verbandsbureau ein größeres Interesse zu widmen. Darauf wurde die sehr anregend verlaufene Sitzung geschlossen.

Schneidemühl. Die am Sonntag, den 5. September, stattgehabene Versammlung wurde von Kollegen Gerth eröffnet. Derselbe leitete den schönsten Versammlungsbefuch, alle Kollegen wären dazu eingeladen worden, aber es scheint, daß es viele Kollegen nicht notwendig haben, die Versammlungen zu besuchen. Da sich eine Ergänzungswahl für den Posten des Vorsitzenden und Schriftführers notwendig zeigte, wurden die Kollegen aufgefordert, für diese beiden Posten Kollegen in Vorschlag zu bringen. Da von den anwesenden Kollegen sich keiner bereit zeigte, die Wahl des Vorsitzenden anzunehmen, so erklärte sich Kollege Gerth bereit, wenn er auch schon als Kassierer fast in Anspruch genommen ist, die Arbeit des Vorsitzenden auch mit zu übernehmen. Als Schrift-

Gemeinnützige



Deutsche Volksversicherung

des

Zentralverbandes christl. Bauarbeiter Deutschlands